

Kocka, Jürgen

Book Part — Digitized Version

Handwerker - Arbeiter: Übergang und Anpassungsprobleme - Einführung und Auswertung

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Kocka, Jürgen (1984) : Handwerker - Arbeiter: Übergang und Anpassungsprobleme - Einführung und Auswertung, In: Ulrich Engelhardt (Ed.): Handwerker in der Industrialisierung: Lage, Kultur und Politik vom späten 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert, ISBN 3-608-91252-5, Klett-Cotta, Stuttgart, pp. 461-468

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/112290>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).

Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

Bibliothek und wissenschaftliche Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)

Library and Scientific Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.

More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

Handwerker — Arbeiter:
Übergangs- und Anpassungsprobleme

Einführung und Auswertung

Was bedeuten die aus dem 18. Jahrhundert überkommenen, im 19. Jahrhundert teilweise überlebenden Strukturen und Traditionen des alten Handwerks für die im Zuge der kapitalistischen Industrialisierung entstehende Arbeiterklasse? Wie beeinflussten sie die sich herausbildende Arbeiterbewegung? Trotz ihrer großen Unterschiedlichkeit tragen alle Studien in dieser Sektion zur Klärung dieser Fragen bei. Auch die anschließende, hier im einzelnen nicht wiedergegebene Diskussion konzentrierte sich darauf, wobei sie einerseits das Problem in eine international vergleichende Perspektive rückte und andererseits der Rolle der Revolution von 1848/1849 besondere Aufmerksamkeit widmete.

1. Herkömmlicherweise hat die Forschung die Unterschiede und Spannungen zwischen den älteren Handwerkstraditionen und der entstehenden Arbeiterbewegung (bzw. der sich herausbildenden Arbeiterklasse) betont. Das entspricht dem vorherrschenden Selbstverständnis der Arbeiterbewegung, sowohl in ihrer sozialdemokratischen wie in ihrer kommunistischen Variante. Die Zerstörung der ständisch-zünftigen Welt durch Bevölkerungswachstum und Staat, Kapitalismus und Industrialisierung erscheint als Bedingung der Entstehung einer nach-ständischen Arbeiterklasse; um sich voll zu entwickeln, hat die entstehende Arbeiterbewegung handwerkliche Traditionen zu überwinden oder doch tiefgreifend zu verändern; als nach vorn gerichtete Emanzipationsbewegung — revolutionär oder nicht — ist sie weit von dem Ziel einer Restauration handwerklich-zünftiger Verhältnisse entfernt. Die Diskontinuität zwischen Handwerkstradition und Arbeiterklassenbildung erscheint als viel ausgeprägter als die Kontinuität.

Direkt und indirekt tragen einige der folgenden Untersuchungen zur Bestätigung und Konkretisierung dieser Sichtweise bei. So betont *Renzsch* die Veränderung des Protestverhaltens der Berliner Zimmerer- und Maurergesellen im Zuge der Industrialisierung: von defensiven zu offensiven Forderungen, vom traditionsgeleiteten zum marktbedingten Zusammenhalt. In der Diskussion waren Ausmaß und Zeitpunkt dieser Veränderung sehr umstritten. — In *Offermanns* Untersuchung der mittelständisch-kleingewerblichen Leitbilder in der liberalen Handwerker- und Arbeiterbewegung der 1860er Jahre wird deutlich — und mehrere Diskussionsbeiträge bestätigten dies —, daß viele Handwerksgesellen zwar keine Bewunderer von Kapitalismus und Industrialisierung waren, da Marktmechanismen und Maschinenwesen ihnen viele Unzuträglichkeiten brachten und ihren traditionellen Vorstellungen von Ehrbarkeit, ihrem Sinn für Gerechtigkeit wie ihrem Arbeitsstolz widersprachen. Andererseits aber plädierten sie nicht für die Rückkehr zur alten Zunft-

verfassung, die sie mit anderen Bedrängnissen konfrontiert hatte: mit vielfältigen Einschränkungen und Abhängigkeiten von den Meistern zumal¹. Die Artikulation ihrer Interessen enthielt ein Element des Bruchs mit der zünftigen Handwerks-tradition, das sich schon im Programm der „Arbeiterverbrüderung“ von 1848 wie in den Forderungen der Gewerkschaften der 60er Jahre wiederfinden läßt, natür-lich erst recht in der sozialdemokratisch-sozialistischen Ideologie der entstehenden Arbeiterparteien². — Es ist ja auch nicht zu übersehen, daß die Loyalitäten und Identifikationen der traditionellen Handwerksgesellen strikt berufsbezogen waren; die daraus resultierenden Forderungen waren nur schwer verallgemeinerungsfähig. Die Proteste hatten oft etwas Exklusives; Handwerksgesellen verteidigten ihre Autonomie und ihr Recht nicht nur gegen Meister und — später — gegen Unter-nehmensleitungen, sondern ebenso gegenüber andern Arbeitern, ungelerten und weiblichen zumal. An den Hamburger und Bremer Schiffszimmerern zeigt *Catta-ruzza*, am Beruf des Puddlers zeigt *Fremdling* diese einer berufsübergreifenden Klassensolidarität im Wege stehenden Handwerkstraditionen. Insbesondere *Cat-taruzza* macht an ihrem Beispiel klar, wie die im Großbetrieb kräftig überlebende Handwerksorientierung der Schiffszimmerer zwar die Aktions- und Konfliktfähig-keit stützte, wie sie Sand im Getriebe unternehmerischer Rationalisierungsstrategien darstellte, wie sie die Schiffszimmerer gleichzeitig aber auch von den andern Wert-arbeitern isolierte und unfähig zu effektiven, langfristig chancenreichen Arbeits-kampfformen machte. In der von *Breuilly* kritisch referierten englischen Diskussion über „labour aristocracy“ spielt nicht zu Unrecht die Erfahrung eine große Rolle, daß die Exklusivität und der Partikularismus handwerklich geprägter Arbeiter der Herausbildung einer einigermaßen zusammenhaltenden Arbeiterklasse tatsächlich im Wege stehen konnten³. Insgesamt ist zu vermuten, daß kräftig fortlebende Handwerkstraditionen die Binnendifferenzierung der entstehenden Arbeiterklasse

¹ Z. B. sehnten sich die wenigsten nach „Kost und Logis“ beim Meister zurück. Der Aus-zug aus dem Meisterhaushalt dürfte von den meisten als Akt der Emanzipation erlebt wor-den sein. In der Diskussion machte Fritzsche darauf aufmerksam. Die Gesellen waren aus guten Gründen weit von der idyllisch-romantischen Verklärung der alten, ständischen Welt entfernt, die sich bei Autoren wie Friedrich Engels und Wilhelm Heinrich Riehl und bei manchen neuen Arbeiterhistorikern findet.

² Marx betonte sehr früh die Differenz und das Spannungsverhältnis zwischen Handwer-ken und eigentlichen Arbeitern.

³ Im übrigen überwog bei *Breuilly* und in der Diskussion die Kritik an den verschiedenen „Labour aristocracy“-Thesen. Es besteht wenig Grund, diese Diskussion in Deutschland nachzuholen. Man wies auch darauf hin, daß die Unterscheidung zwischen „Labour aristoc-racy“ und sonstigen Arbeitern in der englischen Sozialgeschichte nicht identisch ist mit der Unterscheidung zwischen handwerklich qualifizierten und sonstigen Arbeitern in der Litera-tur hiezulande. „Labour aristocracy“ bezeichnet in der Regel eine kleinere, exklusivere Schicht, als es die Bezeichnung „handwerklich qualifizierte Arbeiter“ tut.

vertieften und daß umgekehrt der Abbau solcher Traditionen die Chancen einer berufsübergreifenden Klassenbildung vergrößerten.

2. Andererseits fehlt es nicht an Ansätzen — und sie gewinnen in den letzten Jahren deutlich an Boden —, die die früher vorherrschende Sicht von der tiefen Spannung und Diskontinuität zwischen Handwerkstraditionen und entstehender Arbeiterklasse/Arbeiterbewegung relativieren und betonen, daß diese von jener auch gefördert, gespeist und geprägt wurde. Für diese Betonung der Kontinuität zwischen Handwerkstradition und entstehender Arbeiterbewegung sprechen viele der hier vorgelegten Untersuchungsergebnisse.

Daß die frühe Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts wohl überall von handwerklich qualifizierten und geprägten Arbeitern, von Gesellen-Arbeitern getragen wurde, ist gut gesichert, auch wenn über den genaueren Charakter dieser Gesellen-Arbeiter und die — nicht für alle Gesellen gleichermaßen geltenden — Bedingungen ihres Engagements in Kassen und Arbeiterbildungsvereinen, Gewerkschaften und Arbeiterparteien weniger Klarheit besteht. *Felix Müller* bestätigt und präzisiert dieses Bild durch seine Analyse der Zusammensetzung des Grütli-Vereins, einer Frühform der Schweizer Arbeiterbewegung: Es dominierten Schneider, Schuster, Schreiner, Schlosser, Buchbinder, Sattler, Zigarrenmacher, Mechaniker; weniger dagegen Maurer und Zimmerleute, Küfer, Wagner, Bäcker und Steinmetzen, Weber und Spinner. Im ganzen dürfte das Bild dem entsprechen, was man über die Zusammensetzung der frühen deutschen Arbeitervereine, Kassen und Gewerkschaften zu wissen glaubt. Doch könnte der genauere internationale und interregionale Vergleich hier doch interessante Unterschiede zutage fördern, deren Erklärung die Analyse voranbrächte.

Die gewerkschaftlichen Selbstdarstellungen, wie sie zu Beginn dieses Jahrhunderts ausführlich entstanden⁴, beginnen zwar meist mit der Darstellung des betreffenden Berufs in der vorindustriell-zünftigen Zeit, doch arbeiten sie in der Regel auch scharf heraus, daß die jeweilige Gewerkschaft nicht kontinuierlich aus früheren Gesellenorganisationen herauswuchs. Vielmehr wird der Bruch zwischen Gesellenbrüderschaft und Gewerkschaft betont: einerseits mit Verweis auf die unterschiedlichen Ziele und Kampfmittel von traditionellen Gesellenorganisationen und neuzeitlichen Gewerkschaften; andererseits mit der Argumentation, daß die älteren Gesellschaften der staatlichen Verbotspolitik und anderen widrigen Umständen in

⁴ Vgl. z. B. A. Knoll, Geschichte der deutschen Steinsetzerbewegung, 3 Bde., Leipzig o. J. (1925), Berlin 1913 u. Leipzig 1929; H. Grosz, Die Geschichte der deutschen Schiffszimmerer mit besonderer Berücksichtigung der Hamburgischen Verhältnisse, Stuttgart 1896; A. Drunsel, Die Geschichte der deutschen Töpferbewegung, Berlin 1911; E. Backert, Geschichte der Brauereiarbeiterbewegung, Berlin 1916; E. Bernstein, Die Schneiderbewegung in Deutschland. Ihre Organisation und Kämpfe, Bd. 1, Berlin 1913; H. Müller, Die Organisationen der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, Bd. 1: Allgem. Gewerkschaftsgeschichte, Berlin 1917, Neudr. Berlin/Bonn 1978.

den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts (Reformzeit, Unterdrückung im Vormärz, Reaktion der 50er Jahre) zum Opfer gefallen seien, so daß schon deshalb die Gewerkschaften der 60er Jahre nicht direkt auf ihnen hätten aufbauen können. In der Forschung wird diese Sicht im großen und ganzen geteilt, auch nachdem jüngere Untersuchungen gezeigt haben, daß entgegen älteren Ansichten auch die deutschen Gewerkschaften keineswegs primär eine Schöpfung der Arbeiterparteien waren⁵. In den vorliegenden Beiträgen dieses Bandes wird nun interessantes Material für die These vorgelegt, daß die Kontinuität zwischen Gesellenorganisationen und frühen Gewerkschaften jedenfalls an einigen Orten und in einigen Berufen stärker war, als in der Regel angenommen worden ist. Nicht nur *Herzig* zeigt dies für Hamburg, sondern auch *Dirk Müller* für die Zimmergesellen in der Hauptstadt Preußens, wo doch die Gewerbefreiheit relativ früh und konsequent verwirklicht, die obrigkeitstaatliche Unterdrückung selbständiger Gesellenorganisationen relativ ausgeprägt gewesen ist (im Vergleich zu Hamburg, Sachsen oder Süddeutschland). Daß festverwurzelte und weiterlebende handwerkliche Traditionen der damit ausgestatteten Berufsgruppe die kollektive Interessenwahrnehmung erleichterten, wird auch von andern Beiträgen des Bandes bestätigt, selbst wenn in der Regel keine organisatorische Kontinuität zwischen Gesellenbrüderschaften oder -kassen und ersten Gewerkschaften bestanden haben dürfte. Daß sich die frühe gewerkschaftliche Agitation der aus handwerklichen Traditionen stammenden berufsspezifischen Kommunikation bediente (etwa indem sie Altgesellen und Herbergen als Anlaufstationen benutzte, auch wenn sich die entsprechenden Gesellenorganisationen zur Umwandlung in eine streikbereite Gewerkschaft nicht eigneten), ist aus anderen Beispielen bekannt. Sehr grundsätzlich und unbezweifelbar ist die starke Kontinuität zwischen Gesellentraditionen und früher Arbeiterbewegung (und frühem Sozialismus!) für Frankreich nachgewiesen worden — siehe den Beitrag von *Thamer*. Doch muß dies für das Gebiet östlich des Rheins nicht in gleichem Maße gegolten haben, zumal in Deutschland die handwerklich-zünftigen Traditionen (ganz anders als in Frankreich und England) kräftig von den weiterlebenden Meisterzünften verteidigt wurden und sich insofern den Gesellen nicht ebenso zur Identifikation angeboten wie westlich des Rheins⁶.

Handwerkliche Traditionen konnten schließlich noch in einer dritten Weise die entstehende Arbeiterbewegung speisen. Mehrere Beiträge zu diesem Band machen

⁵ Dafür besonders wichtig: U. Engelhardt, „Nur vereinigt sind wir stark“. Die Anfänge der deutschen Gewerkschaftsbewegung 1862/63 bis 1869/70, 2 Bde., Stuttgart 1977; als jüngster Überblick, der die Zäsur zwischen Handwerker- und Gewerkschaftsgeschichte spiegelt: G. Beier, Art. „Gewerkschaften“. In: HdWW, Bd. 3, 1981, S. 641—659.

⁶ Vgl., auch zum folgenden, J. Kocka, Lohnarbeit und Klassenbildung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in Deutschland 1800—1875, Berlin/Bonn 1983, S. 96—110; ders., Craft traditions and labour movement in 19th century Germany. In: G. Crossick u. a. (Hg.), *The Power of History. Essays for Eric Hobsbawm*, Cambridge 1984.

klar, wie der Zusammenprall handwerklich-zünftiger Werte und Erwartungen mit den Realitäten der sich durchsetzenden Marktwirtschaft und später auch der aufsteigenden Fabrikindustrie im Falle vieler Gesellen (und Meister) zu Enttäuschungen, Ärger und Protesten führte, die sich dann in der frühen Arbeiterbewegung äußerten. Darauf deutet auch hin, daß Gesellen, die noch wenig mit den Realitäten von Kapitalismus und Industrialisierung kollidierten (wie z. B. die der Nahrungsgewerbe), in der frühen Arbeiterbewegung kaum vertreten waren.

Nimmt man diesen Gedanken ernst, der bisher in der englischen Arbeitergeschichte (z. B. bei E. P. Thompson) und in der Geschichte der französischen Arbeiterbewegung (B. Moss, W. Sewell) eine größere Rolle spielte als hierzulande, dann ergeben sich daraus Ansätze zu einer gewissen Uminterpretation der frühen Arbeiterbewegung: Diese wäre dann nämlich nicht so ausschließlich Resultat eines Konflikts zwischen Kapital und Arbeit, wie sie sich selbst vornehmlich verstand, sondern z. T. auch Protest herkömmlicher, bedrohter Lebenswelten gegen das Neue, das in Kapitalismus, Industrialisierung und Staatsbildung steckte und sich durchsetzte. So sehr diese Sichtweise mancher zivilisationskritischen Stimmung heute entgegenkommen mag, so sehr ist davor zu warnen, sie allzusehr zu betonen. Denn, wie oben skizziert: Die Abwendung von der Tradition (deren Nachteile man kannte), die Orientierung am Fortschritt (an dem man mehr teilhaben wollte, ohne ihn zu bekämpfen), die Akzeptanz der sich industrialisierenden Gesellschaft (deren kapitalistische Aspekte man verändern wollte, ohne sie rückgängig zu machen) — all dies kennzeichnete auch die frühe Arbeiterbewegung, die Gewerkschaften wie die Parteien, viel mehr als der allerdings auch nicht ganz fehlende Anti-Modernisierungsprotest (im Namen der guten alten Zeit — manchmal jetzt „moral economy“ genannt).

3. Referate und Diskussionen dieser Tagung legten einen weiteren, oft zu wenig berücksichtigten Traditionsstrang frei, der die alte (und infragegestellte) Handwerkswelt mit der neuen Arbeiterbewegung verband. In der Regel blickt man in diesem Zusammenhang auf die mehr oder weniger gegebene Tradition zwischen Gesellen und Arbeitern, so auch in den letzten Abschnitten dieser Einführung. Aber ähnlich wichtig ist die Frage nach der Traditionslinie, die von den Handwerksmeistern, vor allem den Kleinmeistern, in die frühe Arbeiterbewegung hineinreichte. Jedenfalls aus der Vogelperspektive (in Übersichtsdarstellungen z. B.) unterscheidet man scharf zwischen Arbeiterbewegung, die tendenziell als Lohnarbeiterbewegung verstanden wird, und Handwerkerbewegung — einer Handwerksmeisterbewegung, die im dritten Drittel des 19. Jahrhunderts Teil einer umfassenden anti-proletarischen Mittelstandsbewegung wurde. Man unterscheidet also zwischen zwei Bewegungen, die durch die Klassenlinie säuberlich und spannungreich voneinander getrennt waren. Im Groben stimmt dieses Bild zweifellos, doch für die frühen Jahrzehnte und im einzelnen wahrscheinlich nicht. *Felix Müller* macht am Schweizer Beispiel klar, daß Gesellen und kleinere Meister (diese allerdings in der Minderheit) sich gemeinsam organisierten. Viele Übergänge und eine unklare

Grenzziehung bestanden auch zwischen der liberalen Handwerkerbewegung und der entstehenden Gesellen- bzw. Arbeiterbewegung der 60er Jahre, vor allem in Süddeutschland, wie *Offermann* zeigt. Die Beiträge von *Renzsch*⁷, *Lenger* und anderen machen klar, daß häufig Gesellen und Meister (vor allem Kleinmeister) auf derselben Seite kämpften (so im Schneider- und Schuhmachergewerbe) gegen Verlage, Magazine und Fabriken, die sie bedrückten und abhängig machten, ohne sie doch als Lohnarbeiter zu beschäftigen und zu befehligen. Wie lange war die frühe Arbeiterbewegung auch eine Kleinmeisterbewegung? Bis zur Zurückdrängung des Genossenschaftsgedankens Mitte der 70er Jahre? Sicher schloß sich nur eine kleine Minderheit der Meister der entstehenden Arbeiterbewegung an — am ehesten, wenn die Arbeits- und Marktverhältnisse so waren, daß das Kapital als gemeinsamer Feind deutlich in Erscheinung trat (etwa in Form des Verlags, des Magazins oder des Kaufhauses). Sicher stellten Meister nur eine kleine Minderheit der Gewerkschaftsmitglieder. Was hinderte die andern am Anschluß, was drängte die wenigen bald wieder hinaus? Waren es eher harte, aus der verschiedenartigen Klassenlage resultierende Interessengegensätze, wie sie insbesondere im Falle des Streiks hervortraten, oder eher Folgen sozialer Distanz, Statusprobleme und Konflikte um Gleichberechtigung, wie sie 1848 auf dem Frankfurter Handwerkerkongreß zur Sprengung geführt zu haben scheinen? Wie viele „Selbständige“ in den 60er und 70er Jahren sich mit der entstehenden *politischen* Arbeiterbewegung identifizierten, wird man kaum je herausfinden. Die Bebel's kann man aufzählen, ihre Wähler unter den Meistern nicht. Doch sollte man aus heuristischen Gründen zunächst einmal unterstellen, daß die kleinen Meister in der Frühzeit der Arbeiterbewegung auch in Deutschland mehr als nur eine unbedeutende Randerscheinung darstellten⁸.

4. In der Diskussion wurde mehrfach auf die prägende Rolle der Revolution von 1848/49 für die hier angesprochenen Prozesse verwiesen. Sie stellte einen Lernprozeß für Meister und Gesellen dar, bot erstmals die Chance zu überregionaler Organisation (und vielleicht damit: zur Trennung). Die Vielfalt der politischen Anschauungen unter den Handwerksmeistern wurde betont; nicht immer seien 1848/49 konservativ-rückständige Sozialvorstellungen mit demokratisch-liberalen Politikvorstellungen Hand in Hand gegangen, wie es manchmal unterstellt wird (*Bergmann*). Die Unterscheidung zwischen Stadt- und Landhandwerk wurde her-

⁷ S. auch W. Renzsch, Handwerker und Lohnarbeiter in der frühen Arbeiterbewegung. Zur sozialen Basis von Gewerkschaften und Sozialdemokratie im Reichsgründungsjahrzehnt, Göttingen 1980.

⁸ S. auch R. Boch, Was macht aus Arbeit industrielle Lohn-„Arbeit“? ... Die Solinger Schneidwarenfabrikation 1850—1920. In: Sozialwissenschaftliche Informationen, Jg. 9, H. 2, April 1980, S. 61—66; ders., Solinger Lokalgewerkschaften und deutscher Metallarbeiterverband. Eine Fallstudie zur krisenhaften Ablösung alter durch neue Arbeiterschichten 1871—1914, Diss. Bielefeld 1983.

vorgehoben (*Kaschuba*). Es gab viele liberale Handwerksmeister ohne ausgeprägte Opposition gegen die entstehende kapitalistisch-bürgerliche Ordnung (1848/49 wie in den 1860er Jahren — s. den Beitrag von *Offermann*), wie es umgekehrt auch konservativ-ständische Orientierungen unter den Gesellen gab, mit großen Unterschieden von Region zu Region, von Beruf zu Beruf. Mindestens auf diesem Gebiet stellte die Diskussion gängige Generalisierungen eher in Frage, als daß sie neue nahelegte.

5. Mehrfach gingen Referenten (*Breuilly, Felix Müller*) und Diskutanten auf Fragen des internationalen Vergleichs ein. Vieles erwies sich als ähnlich. Was die grundsätzlichen Unterschiede angeht, sei abschließend auf zwei Faktoren hingewiesen: Zum einen kam die Diskussion immer wieder auf die verschiedenartige Rolle der staatlichen Behörden zurück. Sie wurde insbesondere im deutsch-englischen Vergleich angesprochen, müßte aber auch noch viel stärker bei Vergleichen zwischen den deutschen Einzelstaaten in Rechnung gestellt werden. Je kräftiger die obrigkeitsstaatliche Verbotspraxis sich durchsetzte (in Deutschland mehr als in England, in Preußen mehr als in Süddeutschland), desto gefährdeter und gebrochener war die Traditionslinie von den Handwerksgesellenorganisationen zu den Gewerkschaften, vom alten Handwerk zur neuen Arbeiterklasse. Doch blieb das Ausmaß dieser deutsch-englischen und innerdeutschen Unterschiede umstritten (s. o. zur Diskussion des Beitrags von *Schulte Beerbühl*).

Zum ändern müßte noch intensiver gefragt werden, was es für die Klassenbildung und insbesondere für die Herausbildung einer selbständigen (Lohn-)Arbeiterbewegung bedeutete, daß in Deutschland ständisch-zünftige Traditionen jedenfalls in gewissen Hinsichten länger fortlebten als in England und Frankreich. Zu denken ist hier vor allem an die starken Reste der Zunftverfassung, die in den meisten deutschen Staaten bis in die 1860er Jahre, d. h. bis mitten in die industrielle Revolution hinein, fortexistierten (in den nicht-preußischen Staaten mehr als in Preußen, im übrigen mit Ausnahme der links-rheinischen Gebiete). Wahrscheinlich hat das lange Überleben der alten Zunftverfassung (wenn auch geschwächt, modifiziert, staatlich beaufsichtigt und ihrer wachstumsfeindlichen Aspekte weitgehend beraubt) dazu beigetragen, daß zwei Differenzierungslinien — zwei soziale Gräben — scharf durchzogen wurden, die in Frankreich und England weniger ausgeprägt waren: Ganz sicher ist das für die Unterscheidung zwischen Handwerk und Industrie, Handwerksmeistern und Unternehmern. Diese Unterscheidung brach in England spätestens im 18. Jahrhundert, in Frankreich spätestens mit der Großen Revolution zusammen. Natürlich gab es auch in Frankreich und England unterschiedliche Interessen zwischen Klein- und Großunternehmern, aber ihnen fehlte die ständische Vertiefung, die sich hierzulande in das Recht, in die Verbandsstruktur und in die Sprache eingrub und bis heute besteht. (Das uns selbstverständliche Begriffspaar „Handwerk und Industrie“ ist dagegen nur schwer ins Englische zu übersetzen.)

Die Auswirkung der lange überlebenden zünftigen Traditionen für den Unterschied zwischen Meistern und Gesellen ist weniger klar. Denn einerseits kann die

fortlebende, auch rechtlich abgestützte Zunfttradition die Gemeinsamkeit zwischen Meistern und Gesellen desselben Berufs unterstrichen haben. Wichtiger aber war wohl, daß der Unterschied zwischen Meistern und Gesellen aufgrund der fortlebenden Reste der ständischen Ordnung auch als rechtlicher Unterschied definiert und insofern verfestigt wurde. Bei der Vergabe von „Kundschaften“ und Arbeitsbüchern, bei der Kontrolle der Wanderpflicht und der Krankenkassen, in der Differenzierung des Niederlassungsrechts zwischen Meistersöhnen und anderen Gesellen, in unterschiedlichen Stadtbürgerrechten bis in die 60er Jahre u. a. m. aktualisierte sich der Unterschied zwischen Meistern und Gesellen in einer sehr erfahrbaren, prägnanten, die Meister vor den Gesellen privilegierenden Weise — wie es ohne jene Reste, die aus dem Ancien régime überlebten, nicht der Fall gewesen wäre. Letztlich dürfte dies zur schärferen und früheren Durchzeichnung der „Klassenlinie“ beigetragen haben und zur frühen Trennung zwischen Gesellen- (bald: Arbeiter-)bewegung und Meisterbewegung 1848/49.

Andere Unterschiede wurden angesprochen, so im deutsch-schweizerischen Vergleich die engere, länger andauernde Verknüpfung der entstehenden Arbeiterbewegung mit einer bürgerlich-bäuerlich geprägten demokratischen Bewegung, deren frühe Schwächung die deutsche Entwicklung kennzeichnet und diese übrigens auch von der französischen unterscheidet⁹. Viele andere Probleme und Themen wurden von den Referenten und in der Diskussion angeschnitten: so etwa die Fortdauer handwerklicher Entlohnungsformen und der handwerklich geprägte Widerstand gegen andere Entlohnungsformen (z. B. Akkord), auch die Rolle handwerklicher Traditionen für die ökonomische Leistungsfähigkeit der neuen industriellen Arbeitswelt. Die Koexistenz handwerklicher und industrieller Arbeitstraditionen konnte außerordentlich produktiv sein. — Insgesamt erwies es sich als fruchtbar, die Handwerksgeschichte und die Arbeitergeschichte, die häufig getrennt und von verschiedenen Spezialistengruppen betrieben werden, in Verbindung zu bringen. Für beide Problemfelder ergeben sich dadurch neue Perspektiven.

⁹ Vgl. dazu die Einleitung und den Frankreich-Beitrag von Haupt in: J. Kocka (Hg.), Europäische Arbeiterbewegungen im 19. Jahrhundert. Deutschland, Österreich, England und Frankreich im Vergleich, Göttingen 1983.